



Detlev
Meyer

DAS
SONNEN
KIND

ROMAN

 aufbau

ehrbare Frau wie Else Wollin gewiss denken.

Zu ihrer Freundin sagt sie: Als wüsste ich das nicht schon längst. So etwas spürt eine Frau. Da braucht ihr niemand anonyme Briefe zu schicken.

Lässt du dich jetzt scheiden?, fragt Berta Barbe.

Nein, Berta, Max weiß ganz genau, wo er hingehört. Der kommt immer wieder zurück. Sein Fräulein Reeskow ist nur gut für gewisse Stunden, falls du verstehst, was ich andeuten will.

Das nenne ich Tenue!, sagt beeindruckt die Barbe. Ja, wie's drinnen aussieht, geht niemand etwas an, nicht wahr?

Else Wollin strafft sich: In der Tat geht das niemanden etwas an!

Was für eine starke Frau du bist! Berta Barbe nimmt ihre Freundin in den Arm, und dann vergießen die beiden Damen ein paar Tränen, was bekanntlich guttut.

Wie ich diese Person verachte!, schluchzt Else Wollin. Wie ich sie verachte!

Die Intensität dieser Verachtung nimmt ab mit den Jahren, aber selbst die Enkelsöhne spüren sie noch in Elses Blicken und Bemerkungen.

Niemand versteht, dass Max Wollins Geliebte behutsam in die Familie integriert wird, dass sie zum Tee kommt, mit der Tochter in den Zoo geht, sie zu Schneider und Friseur begleitet, wenn Else Wollin sich dazu nicht aufraffen mag und vorgibt, unpässlich zu sein.

Die hat relativ schnell erkannt, dass ein Ehemann mit schlechtem Gewissen ein sehr aufmerksamer und großzügiger Ehemann ist, einer, der das Recht verwirkt hat, seiner Frau Vorwürfe zu machen oder Ratschläge zu erteilen. So bleibt zum Beispiel Elses Launenhaftigkeit unkommentiert, weil halt immer die Gefahr besteht, von der Gattin zu hören, sie sei keineswegs launisch, sondern zutiefst verletzt – und dass sie wegen der Reeskow vor Freude auf dem Tisch tanze, werde Max ja wohl nicht erwarten. Nach zwei, drei Jahren sieht Else Wollin die

Vorzüge der Liaison: Max, der Filou, treibt sich nicht mehr herum und trinkt weniger. Es gibt keine anderen Frauen, keine anderen Affären. Wenn Max abends spät nicht zu Hause ist, weiß Else, wo sie ihn finden könnte. Fast mit Bewunderung denkt sie an Fräulein Reeskow: Die hat's verstanden! Diese kleine Sekretärin wird er nicht mehr los. Der ist er in die Falle gegangen, und da gibt's kein Entrinnen mehr. Wenn Max die verlässt, hat er eine Klage am Hals. Die Reeskow lässt sich nicht abservieren, wie die anderen. Die kommt aus einer Juristenfamilie, lauter Anwälte und Richter.

Warum hat die Reeskow dennoch diesen Schlag ins Billige? Das haben wohl alle Kokotten, denkt Else, froh über die Gelegenheit, eines ihrer Lieblingswörter benutzen zu können: Kokotte. Das kommt noch vor spinöse Person, Schickse und Dämchen.

Fräulein Reeskow ist sehr vornehm, stimmt's, Oma?, fragt eines Nachmittags Carsten.

Nein, sagt Else Wollin unwirsch. Die ist affektiert und kokett. Im Übrigen rauchen vornehme Frauen nicht in der Öffentlichkeit und rennen nicht mit rotlackierten Fingernägeln herum.

Das heißt natürlich, dass sie, die Großmutter, vornehm ist, was man bei der Abstammung auch nicht anders erwartet hätte. Noblesse oblige, um es mit ihren Worten zu sagen.

Elses Liebe zum Adel weist tragische Züge auf, weil sie unerwidert bleibt, weil der Liebenden selbst ein kleines, bescheidenes »von« vorenthalten wird und weil der großmütterliche Glanz sozusagen in der Gosse gelandet ist. Da strahlt nichts mehr, da wird niemand mehr geblendet, da ist nur der gesellschaftliche Abstieg, die Trunksucht des Hallodris Karwunke, der so geheißen haben mag oder auch nicht – falls es ihn denn überhaupt gegeben hat! Wollin, versucht sich Else einzureden, ist ein schöner Name, der auf die märkische Herkunft verweist und gut zu einer Berliner Bürgerfamilie passt, aber, grämt sie

sich, von Wollin wäre bei weitem feiner – und passender.

Dass sie den Tennissport liebt, als Gottfried Baron von Cramm aktiv ist, versteht sich von selbst. Zu dem herrlichen Namen kommen ein schlanker, eleganter Körper, kraftvolle und anmutige Bewegungen und diese weißen, tadellos sitzenden Hosen, die der Herr Baron zu tragen pflegt und die noch nach Ende des Matches aussehen, als wären sie gerade vom Bügelbrett genommen. Else Wollin schwärmt von dem blaublütigen Tenniscrack, obwohl ihr Max zu verstehen gibt, dass gewisse Neigungen des Herrn von Cramm ihn immun machen gegen weibliches Schwärmen. Frau Wollin hält das für üble Nachrede, später dann, als sie von der Verhaftung Cramms erfährt, deutet sie dessen Neigungen als ein Zeichen adliger Dekadenz, die nun einmal der zu entrichtende Tribut für einen in den Tiefen des Mittelalters wurzelnden Stammbaum sei. Was Gottfried von Cramm auch tut, verkündet sie, er wird es mit Stil tun.

Womit du der Wahrheit sehr nahekommst, sagt Max süffisant.

Über die Heirat mit Barbara Hutton, dieser amerikanischen Dollarprinzessin, ärgert sie sich tagelang. Sieh es doch so, Elschen, sagt der Ehemann, jetzt ist er wenigstens versorgt. Dein weißer Prinz ist in die Jahre gekommen. Mit Tennis macht der kein Geld mehr.

Aber eine Amerikanerin, deren Großvater noch mit einem Bauchladen herumgezogen ist, das müsste nicht sein. In Deutschland gibt es auch reiche Frauen, und da ist altes Geld vorhanden.

Neues wird auch gern genommen, sagt Max, der wieder einmal bestätigt, dass seine Ironie zu Recht einen legendären Ruf genießt.

Ein Herr trägt stets und immer lange Unterhosen, auch im Hochsommer, erklärt Max Wollin seinem neunjährigen Enkel; der hatte sich nämlich darüber gewundert, als er dem Großvater beim Ankleiden zuschaute.

Diese kurzen Unterhosen sind Schlüpfer, wie sie kleine Mädchen

tragen, Carsten. Schlüpfers sind das!

Der Junge ärgert sich, dass der Großvater damit zu verstehen gibt, Papa würde Mädchenschlüpfers tragen. Das erzähl ich zu Hause besser nicht, sonst gibt's bloß wieder Ärger.

Carsten und Max Wollin haben vor, einen Ku'damm-Bummel zu machen, für den sie sich herausputzen. Seine Lieblingskniestrümpfe hat Carsten angezogen, die gelb, sehr gelb sind. Er hatte sie selber aussuchen dürfen. Sie passen gut zu dem beigefarbenen Hemd mit den braunen Karos und zu den braunen Halbschuhen.

Wohlgefällig ruht des Großvaters Auge auf dem Enkel.

Wer hat dich angezogen? Mama?

Mensch, Opa, ich zieh mich selber an, schon ewig!

Entschuldige, junger Mann, ich meinte: Wer hat die Kleidung ausgesucht?

Ich, Opa. Sieht schön aus, stimmt's?

Doch, farblich ist das alles sehr geschmackvoll aufeinander abgestimmt.

Max Wollin ist froh, dass sein Enkel nicht in dieser kreisbunten Kleidung herumläuft, die Kinder immer wie Leierkastenaffen aussehen lässt. Auf seine Tochter kann er sich verlassen, die kauft ihren Söhnen keine bonbonfarbenen Hemden oder albernen Ringelsöckchen. Rieke hat Geschmack!

Den seinen beweist Max Tag für Tag. Zu jeder Gelegenheit ist er passend angezogen, dezent und elegant zugleich. Nichts Auffälliges ist an ihm, er ist ein Meister des Understatements, und doch sieht der ganze Truseweg, dass Herr Wollin der bestgekleidete Mann in dieser kleinen, gerade mal sechs Mietshäuser langen Straße ist. Was selbstverständlich nicht heißt, dass er nicht auch auf dem Ku'damm eine gute Figur machen würde.

Heute trägt er einen grauen Straßenanzug mit dunkelgrüner Weste,

ein hellblaues Oberhemd, eine schwarz-grün gepunktete Krawatte, schwarze Halbschuhe, dunkelgrüne Kniestrümpfe in dem Farbton der Pochette.

Als Carsten vor einiger Zeit belehrt worden war, dass ein Herr niemals Socken trage, war er nach Hause gekommen und hatte der Mutter verkündet, nur noch Kniestrümpfe anzuziehen. Diese doofen Söckchen ziehe er nicht mehr an.

Nachdem er versprochen hatte, sich zu beruhigen, ging er mit der Mutter zu »Wäsche Schmidt« in der Anzengruberstraße. Abends zeigte er dem Vater stolz drei Paar Kniestrümpfe.

Die sind für sonntags, Carsten! Auf dem Spielplatz musst du die nicht tragen, sagt Georg Scholze.

Ja, Papa.

Dem schlaunen Kind kam spontan der wunderbare Einfall, einfach seltener auf den Spielplatz zu gehen. Da sind sowieso nur die großen Jungs, die einen nie mitspielen lassen.

Großvater zieht einen Mantel über, einen Staubmantel, setzt einen Hut auf, einen Homburger, und greift nach dem Regenschirm.

Keine Handschuhe?, fragt enttäuscht der Junge.

Lieber nicht, die lass ich nur liegen, und dann meckert deine Großmutter wieder: »Die schönen, teuren Handschuhe, das zweite Paar in diesem Jahr, und wir haben erst August. Ein Vermögen gibt dieser Mann für Handschuhe aus. Das müsste mir passieren, was würde ich da zu hören kriegen!«

Der Junge freut sich, wenn Max Wollin seine Frau nachmacht, das findet er sehr lustig. Carsten übt sich auch in dieser Kunst. Gern macht er das Fräulein Reeskow nach, dieses »Mein lieber Herr Wollin ...«, das sie großzügig in ihre Rede einbaut. Die Häufigkeit, mit der sie ihren Geliebten so anredet, soll Else signalisieren, dass die Form gewahrt bleibt. Kein vertrauliches Du im Truseweg 2. Auch nicht nach dreißig